

HANSER



Leseprobe

Tomas Sedlacek

Die Ökonomie von Gut und Böse

Übersetzt aus dem Englischen von Ingrid Proß-Gill

ISBN: 978-3-446-42823-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-42823-2>

sowie im Buchhandel.

EINLEITUNG

DIE GESCHICHTE DER ÖKONOMIE: VON DER DICHTKUNST ZUR WISSENSCHAFT

Die Wirklichkeit wird aus Geschichten gesponnen, nicht aus einem materiellen Stoff.

Zdeněk Neubauer

Kein Gedanke ist so alt oder absurd, daß er nicht unser Wissen verbessern könnte. Anything goes ...

Paul Feyerabend

Der Mensch hat schon immer danach gestrebt, die Welt zu verstehen. Dabei halfen ihm Geschichten, die seiner Realität einen Sinn verliehen. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen wirken solche Geschichten oft seltsam – unsere eigenen Geschichten werden den folgenden Generationen auch seltsam vorkommen. In ihnen verbirgt sich jedoch große Kraft.

Eine dieser Geschichten ist die der Ökonomie, die schon vor langer Zeit begann. Xenophon schrieb etwa 400 v. Chr., selbst wenn jemand über keinen Reichtum verfüge, gebe es etwas wie eine Wissenschaft der Ökonomie.^a Einst war die Ökonomie also die Wissen-

a »Es schien uns doch, auch wenn jemand zufällig kein Vermögen habe, dennoch ein Fachwissen von der Haushaltsführung zu geben.« (Xenophon, »Gespräch über die Haushaltsführung«, 2.12) »Haushaltsführung« bedeutet hier »Ökonomie«.

Hinweis: Erklärende Anmerkungen, die den Textzusammenhang benötigen, findet der Leser am Fuß der jeweiligen Seite mit der Zählung a, b, c usw. Rein bibliografische Verweise stehen im Anmerkungsteil am Ende des Buches mit der Zählung 1, 2, 3 usw.

schaft der Haushaltsführung,^a später dann eine Teilmenge der religiösen, theologischen, ethischen und philosophischen Disziplinen. Im Laufe der Zeit scheint sie sich allerdings zu etwas völlig anderem entwickelt zu haben. Manchmal könnten wir das Gefühl haben, dass die Ökonomie allmählich all ihre Schattierungen und Färbungen an eine technokratische Welt verloren hat, in der Schwarz und Weiß herrschen. Die Geschichte der Ökonomie ist aber sehr viel bunter.

So, wie wir sie heute kennen, ist die Ökonomie eine kulturelle Erscheinung, ein Produkt unserer Zivilisation – allerdings kein *Produkt* in dem Sinne, dass wir sie bewusst *produziert* oder erfunden hätten, wie einen Flugzeugmotor oder eine Uhr. Der Unterschied liegt darin, dass wir Flugzeugmotoren und Uhren verstehen, dass wir wissen, woher sie kommen. Wir können sie (beinahe) in ihre Einzelteile zerlegen und dann wieder zusammensetzen, wir wissen, wie sie loslaufen und wie sie stehen bleiben. Bei der Ökonomie ist das anders. Dort ist sehr, sehr vieles unbewusst entstanden, spontan, unkontrolliert, ungeplant, nicht unter dem Taktstock eines Dirigenten. Bevor sie ein eigenständiges Gebiet wurde, lebte die Ökonomie ganz zufrieden im Schoße der Philosophie (beispielsweise der Ethik); damals war sie himmelweit vom heutigen Konzept einer mathematisch-allokativen Wissenschaft entfernt, die auf die »weichen«, nicht exakten Wissenschaften mit einer Verachtung hinunterblickt, die auf positivistischer Arroganz beruht. Unsere tausendjährige »Bildung« steht jedoch auf einem tieferen, breiteren und oft auch festeren Fundament. Es lohnt sich, zu wissen, wie dieses Fundament aussieht.

Mythen, Geschichten und die stolze Wissenschaft

Es wäre töricht, anzunehmen, dass die ökonomischen Untersuchungen erst mit dem Zeitalter der Wissenschaft begannen. Zuerst erklärten Mythen und Religionen den Menschen die Welt, die im Grunde die gleichen Fragen stellten wie wir heute; inzwischen hat die Wissenschaft diese Rolle übernommen. Um diese Verbindung sehen zu

a Vom griechischen *oikonomia*, aus *oikos*, »Haushalt«, »Haus«, und *nomos*, »Gesetz«.

können, müssen wir uns also mit den Mythen und der Philosophie lange zurückliegender Zeiten beschäftigen. Deshalb habe ich dieses Buch geschrieben: um in alten Mythen nach ökonomischen Gedanken zu suchen und auch umgekehrt nach Mythen in der heutigen Ökonomie.

Als Geburtsstunde der modernen Ökonomie gilt die Veröffentlichung von Adam Smiths *Wohlstand der Nationen* im Jahre 1776. Unser postmodernes Zeitalter (das erheblich bescheidener zu sein scheint als sein Vorgänger, das Zeitalter der modernen Wissenschaft^{a)}) blickt aber weiter zurück und ist sich der Kraft der Geschichte (Pfadabhängigkeit), Mythologie, Religion und der Sagen und Märchen bewusst. »Die Trennung zwischen der Geschichte einer Wissenschaft, ihrer Philosophie und der Wissenschaft selber löst sich in nichts auf, desgleichen der Unterschied zwischen Wissenschaft und Nichtwissenschaft.«¹ Deshalb werden wir am frühesten Zeitpunkt beginnen, der angesichts des schriftlichen Erbes unserer Zivilisation möglich ist. Wir werden im Epos über den Sumererkönig Gilgamesch nach den ersten Spuren ökonomischer Untersuchungen forschen und uns damit befassen, wie die jüdischen, christlichen, klassischen und mittelalterlichen Denker ökonomische Fragen betrachteten, außerdem mit den Theorien, die die Grundlagen unserer heutigen Ökonomie gelegt haben.

Die Untersuchung der Geschichte eines bestimmten Gebiets ist nicht, wie allgemein angenommen, ein nutzloses Aufzeigen seiner Sackgassen oder eine Ansammlung seiner Trials and Errors (die erst *wir* richtiggestellt haben) – sie bietet uns vielmehr den tiefstmöglichen Einblick in das betreffende Gebiet. Außerhalb unserer Geschichte gibt es sonst nichts. Die Ideengeschichte hilft uns dabei, uns von der intellektuellen Gehirnwäsche unseres eigenen Zeitalters zu befreien, durch die geistige Mode des Tages zu blicken und ein paar Schritte zurückzutreten.

Wir befassen uns nicht nur mit alten Geschichten, damit die Historiker beschäftigt sind – wir wollen auch verstehen, wie unsere Vorfahren dachten. Diese Geschichten haben eine ganz eigene Kraft, selbst wenn neue Geschichten auftauchen und sie verdrängen oder

a Ich benutze den Begriff »Wissenschaft« hier locker. Im zweiten Teil werde ich das »Wissenschaftliche« und das »Nichtwissenschaftliche« eingehender besprechen.

ihnen widersprechen. Ein gutes Beispiel ist der berühmteste Disput der Historie, zwischen der Geschichte des Geozentrismus und der des Heliozentrismus. Wie jeder weiß, gewann bei diesem Kampf die heliozentrische Geschichte, doch wir sagen bis heute geozentrisch, dass die Sonne *auf-* und *untergeht*. Das tut sie aber keineswegs – wenn überhaupt, geht unsere Erde auf (über der Sonne), nicht die Sonne (über der Erde). Die Sonne dreht sich nicht um die Erde, sondern es ist umgekehrt – sagt man uns.

Die alten Geschichten, Bilder und Archetypen, die uns im ersten Teil des Buchs beschäftigen werden, begleiten uns zudem noch heute und haben unsere Weltsicht und unsere Wahrnehmung von uns selbst miterschaffen. C.G. Jung hat das so ausgedrückt: »Die wahre Geschichte des Geistes ist nicht in gelehrten Büchern aufbewahrt, sondern in dem lebenden seelischen Organismus jedes Einzelnen.«²

Der Wunsch, andere zu überzeugen

Die Ökonomen sollten an die Kraft der Geschichten glauben. Adam Smith tat das. In *Theorie der ethischen Gefühle* schreibt er: »Der Wunsch, daß man uns Glauben schenken möge, der Wunsch, andere Leute zu überzeugen, zu führen und zu leiten, scheint eine der stärksten von allen natürlichen Begierden zu sein.«³ Dieser Satz stammt von dem vermeintlichen Vater des Konzepts, dass das Eigeninteresse *die stärkste natürliche Begierde* ist! Zwei andere große Ökonomen, Robert J. Shiller und George A. Akerlof, bemerkten vor Kurzem: »Menschliches Denken spielt sich in Form von Geschichten ab ... Menschliche Motivation wiederum basiert zum großen Teil auf der Erfahrung der eigenen Lebensgeschichte, einer Geschichte, die wir durchleben und die wir uns selbst erzählen. Sie ist es, die den Rahmen für das schafft, was uns antreibt. Das Leben wäre womöglich nichts weiter als »eine Aneinanderreihung von Belanglosigkeiten«, gäbe es da nicht diese Geschichten. Dasselbe gilt für die geistige Verfassung einer Nation, eines Unternehmens oder einer sonstigen Institution. Große Führungsfiguren sind zuallererst Erzähler von Geschichten.«⁴

Ursprünglich lautet das Zitat: »Das Leben ist keine Aneinanderreihung von Belanglosigkeiten. Es ist eine einzige, ständig wiederkehrende Belanglosigkeit.«⁵ Das ist gut ausgedrückt; unsere Mythen (unsere großen Geschichten und Erzählungen) sind »hier und jetzt Offenbarungen dessen, was immer und ewig besteht«⁶. Mit Sallusts Worten: Mythen sind das, »was nie geschah, aber immer ist«⁷. Unsere modernen, auf strikten Modellen basierenden ökonomischen Theorien sind nichts anderes als Nacherzählungen dieser Metageschichten in einer anderen (mathematischen?) Sprache. Daher müssen wir die Geschichte von Anfang an kennen – *wer nur Ökonom ist, wird nämlich nie ein guter Ökonom sein.*⁸

Wenn wir Ökonomen wirklich *alles verstehen* wollen, müssen wir uns aus unserem Gebiet herauswagen. Sollte es auch nur zum Teil stimmen, dass »das Heil jetzt in der Beendigung des materiellen Mangels liegt, dass die Menschheit in ein neues Zeitalter des wirtschaftlichen Überflusses geführt werden musste und dass daraus logisch folgte, dass die neuen Hohen Priester die Ökonomen sein mussten«⁸, müssen wir uns dieser entscheidenden Rolle bewusst sein und eine umfassendere gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

Die Ökonomie von Gut und Böse

Letztlich geht es bei der gesamten Ökonomie um das Gute und das Böse oder Schlechte – Menschen erzählen anderen Menschen Geschichten über Menschen. Selbst die ausgefeiltesten mathematischen Modelle sind in Wirklichkeit Geschichten, Gleichnisse, ein Bemühen, die Welt um uns herum (rational) zu begreifen. Ich möchte zeigen, dass es bei der über ökonomische Mechanismen erzählten Geschichte bis heute im Wesentlichen um ein »gutes Leben« geht und dass sie aus den Traditionen der alten Griechen und der Hebräer stammt. Dass die Mathematik, die Modelle, Gleichungen und Statistiken nur die Spitze des ökonomischen Eisbergs sind, der zum größ-

a Damit habe ich einen Satz von John Stuart Mill frei wiedergegeben: »Wer nichts anderes ist, wird wahrscheinlich kein guter Volkswirt sein.« (Mill, *Essays on Ethics, Religion and Society*, Collected Works of John Stuart Mill, Bd. 10, 306.)

ten Teil aus allem anderen besteht. Und dass die Dispute in der Ökonomie eigentlich primär ein Kampf der Geschichten und der verschiedenen Metaerzählungen sind. Die Menschen haben von den Ökonomen schon immer vor allem wissen wollen, was gut und was böse oder schlecht ist, und das ist bis heute so geblieben.

Man bringt uns Ökonomen bei, keine normativen Urteile darüber abzugeben, was gut und was böse oder schlecht ist. Doch die Ökonomie ist, im Gegensatz zu dem, was in den Lehrbüchern steht, überwiegend ein normatives Gebiet. Sie beschreibt die Welt nicht nur, sondern befasst sich auch häufig damit, wie die Welt sein sollte (sie sollte effektiv sein, den Idealen eines perfekten Wettbewerbs und eines hohen BIP-Wachstums bei niedriger Inflation entsprechen, wir sollten uns bemühen, große Konkurrenzkämpfe zu vermeiden ...). Zu diesem Zweck entwickeln wir Modelle, moderne Gleichnisse, doch diese (oft absichtlich) unrealistischen Modelle haben mit der *realen* Welt kaum etwas zu tun. Ein Beispiel aus dem Alltag: Wenn ein Ökonom im Fernsehen eine scheinbar harmlose Frage zum Inflationsgrad beantwortet, wird er umgehend mit einer weiteren Frage konfrontiert (häufig wird er sie sogar selbst stellen): Ist das Ausmaß der Inflation *gut* oder *schlecht*, *sollte* die Inflation höher oder niedriger sein? Selbst bei so technischen Fragen sprechen die Analysten sofort von »gut« und »schlecht« und geben *normative* Urteile ab: Sie *sollte* niedriger (oder höher) sein.

Trotzdem bemüht die Ökonomie sich geradezu panisch, Begriffe wie »gut« und »böse/schlecht« zu vermeiden. Das kann sie aber gar nicht. »Wenn die Ökonomie wirklich wertneutral wäre, würde man erwarten, dass ihre Vertreter ein vollständiges ökonomisches Denkgebäude errichtet hätten.«⁹ Das ist aber, wie wir gesehen haben, nicht der Fall. Meiner Ansicht nach ist das zwar gut, doch wir müssen zugeben, dass die Ökonomie letztlich eher eine normative Wissenschaft ist. Laut Milton Friedman (*Essays in Positive Economics*) *sollte* die Ökonomie eine positive Wissenschaft sein, sie *sollte* wertneutral sein und die Welt so beschreiben, wie sie ist, nicht so, wie sie sein sollte. Dass die Ökonomie »eine positive Wissenschaft sein sollte«, ist aber schon eine *normative Aussage*. Sie beschreibt die Welt ja nicht, wie sie ist, sondern so, wie sie sein sollte. Im wirklichen Leben ist die Ökonomie keine positive Wissenschaft. Wäre sie das,

müssten wir uns nicht bemühen, sie dazu zu machen. »Natürlich verwenden die meisten Wissenschaftler und viele Philosophen die positivistischen Grundsätze einfach dazu, lästigen Grundlagenfragen – das heißt der Metaphysik – aus dem Wege zu gehen ...«¹⁰ Wertfrei zu sein ist übrigens schon ein Wert an sich, zumindest für die Ökonomen sogar ein *großer*. Es ist paradox, dass ein Gebiet, das sich vorwiegend mit Werten beschäftigt, wertfrei sein will. Und dass ein Gebiet, das *an die unsichtbare Hand des Marktes glaubt*, frei von Geheimnissen sein will.

In diesem Buch geht es um folgende Fragen: Gibt es eine Ökonomie von Gut und Böse? Zahlt es sich aus, gut zu sein, oder liegt das Gute außerhalb von jedem ökonomischen Kalkül? Ist die Selbstsucht dem Menschen angeboren? Kann man sie rechtfertigen, wenn sie zu etwas führt, was gut für die Gesellschaft ist? Wenn die Ökonomie mehr als ein mechanisch-allokatives, ökonometrisches Modell ohne tiefere Bedeutung (oder Anwendung) sein soll, muss sie sich solche Fragen stellen.

Vor Wörtern wie »gut« und »böse« oder »schlecht« brauchen wir uns übrigens nicht zu fürchten. Dass wir sie benutzen, heißt keineswegs, dass wir moralisieren. Wir haben alle eine internalisierte Ethik, nach der wir uns bei unserem Verhalten richten. Und einen Glauben (auch der Atheismus ist eine Religion). Bei der Ökonomie ist es auch nicht anders. John Maynard Keynes schreibt: »Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen. ... Aber früher oder später sind es Ideen, und nicht erworbene Rechte, von denen die Gefahr kommt, sei es zum Guten oder zum Bösen.«¹¹

Der Gegenstand dieses Buchs: Die Metaökonomie

Dieses Buch besteht aus zwei Teilen: Im ersten suchen wir in Mythen, der Religion, Theologie, Philosophie und Wissenschaft nach der Ökonomie. Im zweiten beschäftigen wir uns dann mit den Mythen, der Religion, Theologie, Philosophie und Wissenschaft in der Ökonomie.

Ich werde in unserer ganzen Geschichte nach Antworten suchen, von den Anfängen unserer Kultur bis zur derzeitigen Postmoderne. Das Ziel besteht nicht darin, jeden einzelnen Augenblick zu analysieren, der zu einer Änderung der ökonomischen Wahrnehmung der Welt bei den späteren Generationen (und bei unserer heutigen Generation) geführt hat. Es geht vielmehr um die Brüche bei der Entwicklung, teils in bestimmten historischen Epochen (wie dem Zeitalter von Gilgamesch, der Hebräer, der Christen usw.), teils im Zusammenhang mit bedeutenden Personen, die die Entwicklung des ökonomischen Verständnisses der Menschheit beeinflusst haben (Descartes, Mandeville, Smith, Hume, Mill ...). Kurz gesagt: Ich möchte die Geschichte der Ökonomie erzählen – anders ausgedrückt: die Entwicklung des *ökonomischen Ethos*. Wir werden Fragen stellen, die vor dem Beginn jedes ökonomischen Denkens kommen müssen – philosophisch und in gewissem Maße auch historisch. Dieses Gebiet liegt ganz an der Grenze der Ökonomie, oft sogar jenseits von ihr. Wir können es (unter Rückgriff auf die Protozoologie) als *Protoökonomie* bezeichnen, vielleicht auch noch eher als *Metaökonomie* (unter Rückgriff auf die Metaphysik). In diesem Sinne gilt: »Die Beschäftigung mit der Wirtschaftswissenschaft ist zu eingeschränkt und zu lückenhaft, als daß sie zu gültigen Erkenntnissen führen könnte, es sei denn, sie würde durch eine Beschäftigung mit Meta-Wirtschaftswissenschaft ergänzt und vervollständigt.«¹² Die wichtigeren Elemente einer Kultur oder eines Forschungsgebiets wie der Ökonomie liegen in den *Grundannahmen*, von denen die Anhänger aller verschiedenen Systeme einer Epoche unbewusst ausgehen. Diese Annahmen erscheinen den Leuten so offensichtlich, dass sie gar nicht wissen, was sie annehmen – sie sind nämlich, wie der Philosoph Alfred North Whitehead in *Abenteuer der Ideen* bemerkt, noch nie auf die Idee gekommen, die Dinge anders zu betrachten.

Was tun wir denn genau? Und weshalb? Dürfen wir (ethisch gesehen) alles machen, was wir (technisch) machen können? Und was ist der Zweck der Ökonomie? Wofür nehmen wir die ganze Anstrengung auf uns? Was glauben wir wirklich, und woher stammen unsere (oft unbewussten) Überzeugungen? Wenn die Wissenschaft, wie Polanyi sagt, »ein System von Glaubensanschauungen ist, an die wir gebunden sind«, wie sehen diese Glaubensanschauungen dann

aus?¹³ Da die Ökonomie heute ein ganz wichtiges Gebiet bei der Erklärung und Veränderung der Welt ist, sind das alles Fragen, die wir stellen müssen.

Wir wollen uns der Metaökonomie auf etwas postmoderne Weise philosophisch, historisch, anthropologisch, kulturell und psychologisch nähern. Dieses Buch will zeigen, wie sich die Wahrnehmung der ökonomischen Dimension des Menschen entwickelt hat. Die Schlüsselkonzepte, mit denen die Ökonomie bewusst und unbewusst operiert, haben fast alle eine lange Geschichte; ihre Wurzeln erstrecken sich überwiegend über den Bereich der Ökonomie und oft sogar ganz über den der Wissenschaft hinaus. Wir wollen jetzt die Anfänge der ökonomischen Glaubensanschauungen untersuchen, die Entstehung dieser Ideen und ihren Einfluss auf die Ökonomie.

Auf die Buntheit der Ökonomie

Die Mainstream-Ökonomen haben zu viele Farben der Ökonomie aufgegeben und sind zu stark vom schwarz-weißen Kult des Homo oeconomicus besessen, der die Fragen von Gut und Böse außer Acht lässt. Wir haben uns selbst blind gemacht, blind für die wichtigsten Triebkräfte der menschlichen Handlungen.

Doch aus unseren Mythen und Religionen, von unseren Philosophen und Dichtern können wir ebenso viel Weisheit lernen wie aus exakten, strikten mathematischen Modellen für das ökonomische Verhalten. Die Ökonomie sollte daher nach ihren eigenen Werten suchen, sie entdecken und über sie sprechen, auch wenn man uns gelehrt hat, sie sei eine wertfreie Wissenschaft. Meiner Meinung nach stimmt das nicht – es gibt in der Ökonomie mehr Religion, mehr Mythen und Archetypen als Mathematik. Heutzutage legt die Ökonomie zu viel Gewicht auf die Methode statt auf die Substanz. Wir wollen zu zeigen versuchen, dass es für die Ökonomen und auch für ein größeres Publikum ganz wichtig ist, aus einem breiten Spektrum von Quellen zu lernen, wie dem Gilgamesch-Epos, dem Alten und dem Neuen Testament und Descartes. Wir können die Spuren unserer Denkweise besser verstehen, wenn wir uns ihre historischen

Anfänge ansehen, als die Gedanken noch »nackter« waren – dort können wir die Ursprünge und Quellen vieler Ideen leichter erkennen. Nur so können wir herausfinden, was unsere wesentlichen (ökonomischen) Glaubensanschauungen sind – im komplizierten Gewebe der heutigen Gesellschaft, in der sie noch immer sehr stark sind, aber unbemerkt bleiben.

Um ein guter Ökonom zu sein, muss man entweder ein guter Mathematiker oder ein guter Philosoph oder beides sein. Wir haben zu viel Gewicht auf das Mathematische gelegt und unser Menschsein vernachlässigt. Das hat zu schiefen, künstlichen Modellen geführt, die uns oft kaum dabei helfen, die Realität zu verstehen.

Die Beschäftigung mit der Metaökonomie ist wichtig. Wir müssen über die Ökonomie hinausgehen und untersuchen, welche Glaubensanschauungen es »hinter den Kulissen« gibt; diese Ideen sind nämlich häufig zu den vorherrschenden, aber unausgesprochenen Annahmen in unseren Theorien geworden. In der Ökonomie wimmelt es von Tautologien, deren die Ökonomen sich größtenteils nicht bewusst sind. Die nicht historische Betrachtungsweise, die heute in der Ökonomie dominiert, greift zu kurz. Für das Verständnis des menschlichen Verhaltens ist es wichtig, sich mit der historischen Entwicklung der Ideen, die uns prägen, zu befassen.

Dieses Buch ist ein Beitrag zu der schon lange anhaltenden Auseinandersetzung zwischen der normativen und der positiven Ökonomie. Wissenschaftliche Modelle haben jetzt die Rolle übernommen, die in den alten Zeiten die normativen Mythen und Gleichnisse spielten. Dagegen ist gar nichts einzuwenden, doch wir sollten es offen zugeben.

Die Menschheit schlug sich schon lange vor Adam Smith mit ökonomischen Fragen und Problemen herum. Mit ihm hat die Suche nach Werten in der Ökonomie nicht erst begonnen, sondern ihren Höhepunkt erreicht. Der moderne Mainstream, der behauptet, er sei aus der klassischen Smith-Ökonomie hervorgegangen, hat die Ethik vernachlässigt. In den klassischen Debatten war die Frage von Gut und Böse das vorherrschende Thema, doch heute gilt es schon fast als ketzerisch, überhaupt darüber zu sprechen. Die populäre Auslegung von Adam Smith versteht ihn nicht richtig, sein Beitrag zur Ökonomie ist viel umfassender und geht weit über das Konzept der unsichtbaren Hand des Marktes und die Geburt des egoistischen,